angegeben ist. Das überhebt Hrn. Prof. D. der Mühe, sich „in weitere Streitigkeiten und Rechthabereien einzulassen".

Durch diese Vaterlandsangabe ist erwiesen, dass Sturm seine Hoppei jedenfalls auch aus Steiermark erhalten, wahrsheinlich also auch steirische Stücke versendet hat. Unter solchen Umständen hat eben nur Germar's Beschreibung zu entscheiden, worauf sein Hoppii Sturmii zu beziehen sei; anstatt sich um diese zu bekümmern, versucht es Herr Prof. Dr. Doebner mit einem missglückten Inductions-Beweise, der scheinbar ganz plausibel ist, und vermehrt seinerseits den Ballast der Synonymie insofern, als nunmehr der Hoppei Hoppe (non Germ.) unter brevicornis Kraatz zu citiren ist. Germars ungenaue Vaterlands-Angabe Austria lässt mich übrigens vermuthen, dass Germar seinen Hoppii nicht von Sturm, sondern von anderer Seite, vielleicht von Ziegler, erhalten hat.

Forficula auricularia und Scolopendra forficata,

zwei Feinde der Lepidopteren und der Schmetterlingsammler.

Von **A. Kuwert** auf Wernsdorf.

Seit 2 Jahren habe ich mit Eifer und einigem Erfolge den Noctuinenfang vermittelst Köders betrieben. Es fiel mir manche Species dabei in das Seidel, welche bisher hier noch nie oder doch selten beobachtet wurde. Aber auch mancherlei ungebetene Gäste stellten sich zur Nacht an den Obstschnüren ein, ohne dass ihr Besuch erwünscht gewesen wäre. Hierher gehörten besonders die grosse Hornisse (Vespa crabro) und die überaus schlaue Forficula auricularia. Dass jenes erste Thier sich auch auf nächtliche Schwelgerei an die mit Bier getränkten Zapfen begab, setzte mich in überaus grosses Erstaunen. Kannte ich doch dasselbe bisher nur als ein in den heissesten Mittagsstunden besonders lebhaftes! Wie fein mussten die Geruchs- und Respirationsorgane desselben sein, wenn es, dieser Gewohnheit Hohn sprechend, der präsentirten Lockspeise sogar zur Nachtzeit nachflog? Und in der That bestätigte diese Voraussetzung der überaus grossen Respiration auch der sofortige Tod des sonst so zählebigen Thieres im Seidel bei der Berührung mit den Chloroformdämpfen, während die sonst um

so viel zartern Schmetterlinge doch noch länger der Einwirkung des Chloroformeinathmens widerstanden.

Ein unangenehmerer Gast, der sich gar nicht von dem Köder forttreiben lassen mag, ist die Forficula auricularia. Dieselbe begiebt sich, sobald man bei Sonnenuntergang die Obstschnüre aushängt, von weit und breit auf Wanderschaft längs der Stämme und Sträucher in die Höhe, dem Dufte der Obstschnüre nach. Hat man zufällig nun gar eine Stelle zum Aushängen in der Nähe einer Brutstätte dieser Thiere gewählt, so sitzen sie bald in grosser Menge auf dem Köder und richten gegen jeden in ihre Nähe kommenden Schmetterling drohend ihre Zangen in die Höhe, sich uns zugleich als ein richtiges Nachtthier präsentirend. Denn eine bei Tage ausgehängte Obstschnur wird höchstens an einem trüben, regnerischen Tage von einem einzelnen Individuum aufgesucht.

Durch dieses Thier nun sollte mir ein ganz absonderlicher Schabernack zugefügt werden. Im Sommer 1870 war der Köderfang besonders ergiebig. In dem Zimmer, in welchem ich damals meine Sammlungen aufbewahrt hatte, befand sich auf den Schränken eine grosse Zahl von Spannbrettern und auf diesen ein Theil der Noctuinen aufgespannt, während der grössere Theil in ungespanntem Zustande in einigen Schachteln aufbewahrt wurde, welche ich des Luftzutrittes halber nicht ganz zu schliessen pflegte, sowie ich auch mitunter nach beendeter Noctuinenjagd Abends spät die abgenommenen Obstschnüre in jenem Zimmer an einem Stabe über zwei Stuhllehnen für die Nacht aufhing. Bei dieser Manipulation jedenfalls hatten sich einige Exemplare der Forficula in das Zimmer geschlichen, ohne dass ich die Thiere bemerkte.

Zu meinem Leidwesen musste ich nun gewahr werden, wie allnächtlich an den gespannten Thieren (darunter war eine Reihe von Seltenheiten, wie Catocala pacta) auf mir unerklärliche Weise die Fühler verschwanden, ohne dass sonst eine Beschädigung wahrzunehmen war, höchstens etwa hie oder da an einer Fussspitze. Nun kam eine mehrwöchentliche Pause, in welcher ich draussen nicht fing und die Spannbretter von den auf so räthselhafte Weise ihrer Fühler beraubten Noctuinen leer wurden. Als sich später der Fang wieder mehrte und in die Kästen der ungespannten Doubletten neue Thiere nachgesteckt werden sollten, fehlten zu meiner grössesten Ueberraschung auch hier sämmtlichen Thieren — und es waren sicher über hundert — die Fühler. Wie war es möglich, diesen Schabernack zu verüben? — Es blieb hier nur die eine

Möglichkeit, dass ein Thier bei nächtlicher Weile diesen Fühlervernichtungskrieg ausführte. Und so war es denn auch.

In der Dämmerungsstunde mit Licht plötzlich eine Untersuchung der Spannbretter vornehmend, fanden sich vier Leichenschänder in Gestalt der Forficula, höchlichst erstaunt in ihrer bisher nächtlich ungestörten, frugalen Thätigkeit unterbrochen zu werden und scheu vor dem Lichte unter die Spannbretter schlüpfend. Die Thiere hatten also jedenfalls während des Tages sich hinter der Rückwand der Schränke verborgen gehalten und waren Abends und Nachts auf ihren Delicatessenschmaus ausgegangen, zu welchem sie in der freien Natur schwerlich häufig Gelegenheit haben dürften.

Einen Possen ganz anderer Art spielte mir zu zwei verschiedenen Malen Scolopendra forficata.

Im Sommer 1869 beherbergte ich im Garten in einem grossen hölzernen Kasten eine Menge grosser, behaarter Raupen, den Bombyciden angehörig, meistens von Saturnia carpini, Euprepia caja, Gastropacha potatoria, quercus etc. Es waren nur dem Verpuppen nahe Thiere von mir in diesen keineswegs dichten Kasten gesetzt, weil ich die kleinern und jüngern Räupchen im Zimmer fütterte. Zu meiner Verwunderung gingen die bisher gesunden Raupen fast alle ein, und es erwies sich, dass eine Menge Scolopendern sich unter dem Kastenboden gesammelt hatten, welche ihren Vernichtungskrieg gegen die Raupen betrieben, indem sie dieselben durch einen Biss verwundeten. Die verwundeten Stellen wurden schwarz, wie brandfleckig, die Thiere wurden schlaff, als wären sie keiner Bewegung fähig, und diesen Zustand benutzten die blutdürstigen Tiger, um die Säfte ihrer Opfer auszusaugen.

Im Herbste 1870 liess ich mir eine grosse Zahl Raupen von Gastropacha rubi einsammeln, um an diesem Thiere im Sommer 1871 die Entwickelung von der Puppe zum Schmetterling beobachten, event. anatomisch untersuchen zu können. Um vor den Scolopendern sicher zu sein und, weil diese Raupen am sichersten im Freien überwintern, liess ich eine alte, möglichst feste Tonne mit nur einem Boden, in welche ich auf Scolopendern sorgfältig untersuchten Wiesenrasen hineinsteckte, etwa einen Fuss tief im Garten in die Erde eingraben und fütterte hierin die Thiere bis zum Zufrieren mit Brombeerlaub und Klee, während die Tonne von oben, wie ich glaubte, dicht genug durch einen Lappen verbunden war.

Nach Eintritt des Frostes blieb die Tonne für den ganzen Winter geöffnet stehen. Sämmtliche 180 Raupen hatten sich in der Rasennarbe ihr Winterquartier gemacht und liessen ein

reiches Material für den beabsichtigten Zweck erhoffen. Jedoch, als beim Erscheinen wärmerer Apriltage sich nur einige vereinzelte Raupen zeigten, wurde ich misstrauisch und bei einer Untersuchung im Monat Mai zeigte es sich denn, dass die Tausendfüsse ihre Beute schon aufgefunden hatten, trotz der frühen Jahreszeit. Wie richtige Tiger hatten sie nicht einzelne Thiere getödtet, sondern verwundet, was sie zu erreichen vermochten. Die aus dem Winterschlafe kaum oder noch nicht erwachteu Thiere hatten ohnehin ihrem Bisse keine Schwierigkeit gegenübergestellt. Die Brandflecke an den Raupen zeugten überall von den Bissen dieser vielbeinigen Mörder. Das überaus traurige Resultat der grossen Mühe war, wiewohl ich sofort die Raupen in einen andern Behälter brachte, nachdem zu meinem Verdrusse auch noch einige Exemplare von Musca grossa aus den Puppen auskrochen, dass ich in Folge des — wahrscheinlich giftigen Scolopenderbisses — aus 180 Raupen ein halbes Dutzend Schmetterlinge erzielte.

Jaspidea celsia L. in ihren Verwandlungsstufen,

vom

Lithographen **F. Thurau** in Berlin.

Anfangs October des Jahres 1876 fand ich auf meinen Excursionen, die ich regelmässig in Gemeinschaft mit meinem Freunde A. Schultz unternehme, in der Jungfernheide zum ersten Male ein noch ziemlich frisches, sowie mehrere abgeflogene Exemplare der Jaspidea celsia L. Dies veranlasste uns, nach der Raupe dieses Thieres Erkundigungen einzuziehen, wobei wir erfuhren, dass darüber noch gar nichts bekannt sei. Wir stellten uns daher im nächsten Jahr die schwierige Aufgabe, die Raupe zu entdecken, und da wir Mühe und Kosten zu dem Zweck nicht scheuten, hatten wir die Freude, dass uns ca. 1 Dutzend Raupen und Puppen zur Beute fiel. Ich machte Herrn Dr. Staudinger, der bedeutendsten Autorität der Jetztzeit auf diesem Felde, sofort nach dem Auskriechen der Eulen Mittheilung von unserer Entdeckung und sandte auch die genauesten Details unserer Beobachtungen ein, und zwar — wie ich speciell bemerkte — nur „im Interesse der Wissenschaft“, damit die Naturgeschichte der Noctuenart veröffentlicht